WORT-SPENDEN

Manche jüdische Frauen gehen in die Mikwe, andere niemals. Was denken Frauen über die rituelle Reinigung? Wie gehen sie damit um? Was bedeutet das Gebot der Mikwe für ihr eigenes Selbstbild und ihr Empfinden von Weiblichkeit? Hier antworten Frauen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, aus Israel und den USA.

Eine Mikwe aufsuchen, meine Haare mit einem Kamm entwirren, die Zehennägel säubern. Die Vorstellung von kalten, nackten Fliesen unter den Füßen, von Wasser unbestimmter Temperatur und Farbe, in das ich untergetaucht werden soll, wirkt auf mich bedrohlich: Die sterile Kühle einer Arztpraxis, in der ich mich entblößt den prüfenden Blicken eines fremden Menschen stellen muss, mischt sich mit der Furcht des kleinen Mädchens, im öffentlichen Schwimmbad von stärkeren Kindern unter Wasser gedrückt zu werden. Der Ort ritueller weiblicher Reinheit evoziert die Angst vor Blöße und intimster Verletzlichkeit.

T., Zürich

Ort gewohnt, wo Juden so zahlreich waren, dass man für die Frauen eine Mikwe eingerichtet hätte. Obwohl ich nicht fromm bin, hätte ich gewiss einen geschützten Raum sehr geschätzt, an dem sich Frauen über ihren Körper, ihr Geschlecht und ihre Art damit umzugehen austauschen können. Ich denke, eine Mikwe ist so ein Ort. Ohne Peinlichkeit zu verspüren, kann man sich über Apfelkuchenrezepte, Menstruationsprobleme und sexuelle Vorlieben austauschen, sich ein Frauenbild machen, das im wörtlichen Sinn ungeschminkter ist als jenes, das in der Gesellschaft vermittelt wird.

S., Liechtenstein

Reinheit lässt sich nicht reinigen. Weibliches Blut ist immer wieder von neuem neu. Es ist rein, denn es ist lebenserhaltend. Unser erstes Haus wurde aus diesem Blut gebaut – im Bauch unserer Mütter. Eine Mikwe, gefüllt mit Fruchtwasser. Ich brauche nicht in sie einzutauchen. Ihre Spiritualität ist in mir drin.

G., St. Gallen

Ich war noch nie in der Mikwe. Ich finde religiöse Rituale, die einen Zugriff auf den Körper darstellen, unerträglich. Ich lebe ein säkulares Judentum. Und Säkularisierung bedeutet auch Entkollektivierung, Privatisierung des Körpers. Mit allem, was mit diesem zusammenhängt, etwa auch der Hygiene.

I., Wien

Wenn ich einen jüdischen Mann geheiratet hätte, dann hätte ich sehr wahrscheinlich – wie alle meine Freundinnen in Israel – einen Abend vor der Hochzeit in die Mikwe gehen müssen, weil in Israel nur "jüdisch" geheiratet werden kann, und die Rabbiner haben damals noch eine Bestätigung der Mikwe verlangt. In die Mikwe zu gehen gilt als Reinigung und ist ein sehr altes jüdisches Ritual, das viele religiöse Frauen halten; nicht religiöse Frauen tun das meistens nicht. Ich bin für die freie Wahl, ob man dieses Ritual praktizieren will oder nicht. Ein altes jüdisches Baderitual praktizieren zu müssen, nur weil die Tradition des Landes es so verlangt, finde ich nicht gut.

In den USA hat es mir gefallen, weil – es war wie in einem Hotel zu sein. Du gingst hin und bekamst deinen frischen Bademantel und frische Handtücher. Ich fand, es war ein Rückzugsort für Frauen. Ich habe es noch mehr genossen, als wir Kinder hatten. Da war das wie eine Zuflucht, mein monatliches Ausreißen. Und in Queens lebend, da wo das Jüdischsein in New York seinen Mittelpunkt hat, wenn man so will, da kommst du und holst deine Nummer 35 für die Nacht, und du bringst dein Strickzeug mit und einen Roman, du setzt dich hin mit den anderen Frauen und triffst deine Freundinnen. Und du machst dir einen netten Abend daraus. Und manchmal gibst du sogar deine Nummer weiter, denn du bist gerade in einem Gespräch mit jemand, also warum die Eile wieder nach Hause zu kommen? Es war ein gemeinsames Ding für Frauen, und ich hab's gemocht. Nun komme ich nach Israel und die Mikwe ist "functional", und so kann ich den "Express" machen, in der Mikwe. Ich geh rein, nehm' die Dusche, wenn ich in der Mikwe bin, zwei Minuten, dann bin ich wie ein Teebeutel, du tauchst mich unter, kommt drauf an, wie stark du den Tee willst, und ich bin wieder raus. Und so ist es. Das ist keine vergnügliche Erfahrung. Das ist eine Funktion des Lebens. Es ist nichts für mich, es ist eine Routinehandlung in meinem Leben, eine Verpflichtung, die ich vor 21 Jahren eingegangen bin.

A., Israel

Ich war nie in einer Mikwe. Nicht einmal meine Großmutter ist in die Mikwe gegangen. Das entsprach nicht ihrem Entwurf eines eleganten jüdischen Lebens in New York. Ebenso wenig wie Jiddisch – ihre Muttersprache – zu sprechen. Sie und ihre Freundinnen gingen nicht in die Mikwe – aber jeden Freitag zum Frisör.

N., Berlin

Aus Neugierde besuchte ich vor meiner Hochzeit die Mikwe unserer Gemeinde. Ich erinnere mich nur vage an einen engen, nicht sehr ansprechenden Raum und einen leichten Widerwillen. Bei dem klangvollen Namen "Mikwe" kommen mir viel eher Orte wie Besalú, Speyer oder Massada in den Sinn. Voilà, meine Art des Eintauchens in das Judentum.

K., Zürich

Als säkularer Jüdin kommt es mir nicht in den Sinn, in die Mikwe zu gehen. Meine Urgroßmütter müssen die letzten beiden Frauen in meiner Familie gewesen sein, die eine Mikwe besucht haben – einmal, aus Anlass ihrer Hochzeit. Ich fühle mich dem Judentum kulturell und durch meine Familie und ihre Geschichte verbunden, aber nicht durch religiöse Praxis. S., Berlin

In der jüdischen Religion gibt es viele Gebote für Hygiene, weil sie auf die körperliche und geistige Gesundheit der Menschen achtet. Da heutzutage jeder Haushalt ein Bad oder eine Dusche hat, glaube ich nicht, dass ich eine Mikwe aufsuchen muss. In früheren Tagen gab es eine Mikwe für einige Familien, für eine Gemeinde oder ein Dorf, und man konnte sich nicht jeden Tag waschen. Deshalb musste man die Menschen "zwingen" sich zu reinigen. Hygiene war nicht jedermanns oder jederfrau Sache. Na ja, sie ist es noch immer nicht.

I., Österreich

_____ Wo ich herkomme, wird nie etwas hinterfragt. Wenn es so geschrieben steht, dann muss es auch so geschehen und richtig sein. Es ist am besten, wenn du dich daran hältst. Auch dann, wenn du nicht begreifst, warum das so sein muss. Sogar dann, wenn du nicht glaubst, dass es so am besten ist. Aber so muss es wohl richtig sein, weil es die Weisen schon immer so gesagt haben und es auch so im jüdischen Gesetz steht. Aber die Weisen waren Männer, keine Frauen. Und über all die Jahrhunderte haben sie sich kaum dafür interessiert, was die Frauen darüber dachten. Da bin ich mir ganz sicher.

L., Israel

Mein ganzes Leben gab es das nicht, rein und unrein, nichts dergleichen. Jeder ist unrein und jeder ist rein. Es ist ein Spiel. Um Regeln zu haben, um Männer und Frauen zu unterscheiden, machen sie ein Spiel. Du spielst ein Spiel, in dem du in die Mikwe gehen musst, sonst kannst du das nicht. Um es kurz zu machen, ich habe keine Beziehung zu diesem Ort. *N., Israel*



Wenn ich so zurückdenke, ist es ein Moment auch von Glück, obwohl ich eigentlich so ambivalente Gefühle gehabt habe, im Vorhinein, auch diesem ursprünglichen Ritual gegenüber. Aber es ist wirklich so: Jetzt ist das endlich mal passiert, jetzt bist du diesen ganzen Prozess endlich bis zum Ende durchgegangen, denn das hängt ja von so vielen Dingen ab, nicht nur vom Willen, davon, dass man konvertieren will.

Es ist wie ein Besiegeln, die Worte haben eigentlich nicht so eine starke symbolische Kraft, wie dieser Akt. Dieser Moment, das war für mich eigentlich, ans andere Ufer zu kommen. Man steigt ins Wasser und steigt eigentlich nicht am selben Ort wieder aus.

B., Zürich

eine aufsuchen. Das liegt daran, dass ich kein religiöses Leben führe; auf verschiedene Traditionen im Judentum lege ich großen Wert, der Besuch der Mikwe und die ganze Handhabung der Sexualität und Familienplanung gehören aber bestimmt nicht dazu. Die Frauen in meiner Familie, die schon eine Mikwe besucht haben, waren ein einziges Mal dort und zwar vor ihrer Hochzeit. Das hätte ich wohl auch gemacht, wenn ich eine traditionelle rabbinische Hochzeit gefeiert hätte.

D., Bregenz

Da ist die Dimension der Schuld, die diese ganze Angelegenheit begleitet. Wenn du drin bist, dann funktioniert es. Du unterschreibst die Bedeutung von Reinheit und Unreinheit, und dann fühlst du entsprechend. Das ist ein sehr starker psychologischer Prozess. Auch die ganze Gesellschaft vermittelt das, und die häuslichen Gewohnheiten, die getrennten Betten, die besonderen Kleider für diese Tage... Du kannst gar nicht anders fühlen. Wenn du drin bist, dann bist du drinnen. Wenn du nicht gehorchst, dann fühlst du dich nicht wohl. Dann ist es, als falle dir der Himmel auf den Kopf. L., Israel

Dieses Thema "rein und unrein", das ist ein Prinzip, mit dem ich nicht viel anfangen kann. Menstruation ist für mich ein normaler Vorgang, das gehört in den Monatszyklus der Frau, das empfinde ich nicht als unreinen Moment. Obwohl ich schon nachvollziehen kann, dass man als Frau da mehr seine Ruhe braucht, das sind so Phasen, wo man gereizter ist. Aber ich habe nicht das Gefühl, das muss man am Schluss mit einem Ritual abschließen. S., Berlin

Es ist ja nicht nur so, als ob du einfach nicht mehr zur Mikwe gehst, und das war's. Die Tatsache, dass ich nicht zur Mikwe gehe, bedeutet, dass ich unberührbar und unrein bin, dass jeder Kontakt mit mir verboten ist. Und so verbleiben wir im Zustand der Unreinheit für eine lange Zeit. Das jüdische Gesetz verbietet es. Damit habe ich meinen Ehekontrakt aufgelöst. Eine Ehefrau, die rebelliert, verliert ihren Ehevertrag. Es ist ein guter Grund für eine Scheidung, ein hinreichender Grund. Ich war eine Frau, die ihre Rolle nicht erfüllte.

L., Israel

gehen. Mit der Zeit sind mir Rituale mehr und mehr unangenehm geworden. Besonders wenn sie andere ausschließen. Trotz möglicher Träume von symbolischer Reinigung – von Jungbrunnen über Buße bis hin zur Selbstauflösung – habe ich mit Mikwe immer eher das Gegenteil verbunden: eine Art Beschmutzung. Das liegt vielleicht daran, dass ich mir die Mikwe unterirdisch, heimlich, dunkel und kalt vorstelle, eine Art stehendes, totes Wasser, bedrückend und bedreckend, weil es mich als Frau dreckig darstellt, mich dreckig macht.

R., New York

WORT-SPENDEN

Manche jüdische Frauen gehen in die Mikwe, andere niemals. Was denken Frauen über die rituelle Reinigung? Wie gehen sie damit um? Was bedeutet das Gebot der Mikwe für ihr eigenes Selbstbild und ihr Empfinden von Weiblichkeit? Hier antworten Frauen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, aus Israel und den USA.

Eine Mikwe aufsuchen, meine Haare mit einem Kamm entwirren, die Zehennägel säubern. Die Vorstellung von kalten, nackten Fliesen unter den Füßen, von Wasser unbestimmter Temperatur und Farbe, in das ich untergetaucht werden soll, wirkt auf mich bedrohlich: Die sterile Kühle einer Arztpraxis, in der ich mich entblößt den prüfenden Blicken eines fremden Menschen stellen muss, mischt sich mit der Furcht des kleinen Mädchens, im öffentlichen Schwimmbad von stärkeren Kindern unter Wasser gedrückt zu werden. Der Ort ritueller weiblicher Reinheit evoziert die Angst vor Blöße und intimster Verletzlichkeit.

Ort gewohnt, wo Juden so zahlreich waren, dass man für die Frauen eine Mikwe eingerichtet hätte. Obwohl ich nicht fromm bin, hätte ich gewiss einen geschützten Raum sehr geschätzt, an dem sich Frauen über ihren Körper, ihr Geschlecht und ihre Art damit umzugehen austauschen können. Ich denke, eine Mikwe ist so ein Ort. Ohne Peinlichkeit zu verspüren, kann man sich über Apfelkuchenrezepte, Menstruationsprobleme und sexuelle Vorlieben austauschen, sich ein Frauenbild machen, das im wörtlichen Sinn ungeschminkter ist als jenes, das in der Gesellschaft vermittelt wird. S., Liechtenstein

Reinheit lässt sich nicht reinigen. Weibliches Blut ist immer wieder von neuem neu. Es ist rein, denn es ist lebenserhaltend. Unser erstes Haus wurde aus diesem Blut gebaut – im Bauch unserer Mütter. Eine Mikwe, gefüllt mit Fruchtwasser. Ich brauche nicht in sie einzutauchen. Ihre Spiritualität ist in mir drin.

G., St. Gallen

Lich war noch nie in der Mikwe. Ich finde religiöse Rituale, die einen Zugriff auf den Körper darstellen, unerträglich. Ich lebe ein säkulares Judentum. Und Säkularisierung bedeutet auch Entkollektivierung, Privatisierung des Körpers. Mit allem, was mit diesem zusammenhängt, etwa auch der Hygiene.

I., Wien

Wenn ich einen jüdischen Mann geheiratet hätte, dann hätte ich sehr wahrscheinlich – wie alle meine Freundinnen in Israel – einen Abend vor der Hochzeit in die Mikwe gehen müssen, weil in Israel nur "jüdisch" geheiratet werden kann, und die Rabbiner haben damals noch eine Bestätigung der Mikwe verlangt. In die Mikwe zu gehen gilt als Reinigung und ist ein sehr altes jüdisches Ritual, das viele religiöse Frauen halten; nicht religiöse Frauen tun das meistens nicht. Ich bin für die freie Wahl, ob man dieses Ritual praktizieren will oder nicht. Ein altes jüdisches Baderitual praktizieren zu müssen, nur weil die Tradition des Landes es so verlangt, finde ich nicht gut.

A., Dornbirn

In den USA hat es mir gefallen, weil – es war wie in einem Hotel zu sein. Du gingst hin und bekamst deinen frischen Bademantel und frische Handtücher. Ich fand, es war ein Rückzugsort für Frauen. Ich habe es noch mehr genossen, als wir Kinder hatten. Da war das wie eine Zuflucht, mein monatliches Ausreißen. Und in Queens lebend, da wo das Jüdischsein in New York seinen Mittelpunkt hat, wenn man so will, da kommst du und holst deine Nummer 35 für die Nacht, und du bringst dein Strickzeug mit und einen Roman, du setzt dich hin mit den anderen Frauen und triffst deine Freundinnen. Und du machst dir einen netten Abend daraus. Und manchmal gibst du sogar deine Nummer weiter, denn du bist gerade in einem Gespräch mit jemand, also warum die Eile wieder nach Hause zu kommen? Es war ein gemeinsames Ding für Frauen, und ich hab's gemocht. Nun komme ich nach Israel und die Mikwe ist "functional", und so kann ich den "Express" machen, in der Mikwe. Ich geh rein, nehm' die Dusche, wenn ich in der Mikwe bin, zwei Minuten, dann bin ich wie ein Teebeutel, du tauchst mich unter, kommt drauf an, wie stark du den Tee willst, und ich bin wieder raus. Und so ist es. Das ist keine vergnügliche Erfahrung. Das ist eine Funktion des Lebens. Es ist nichts für mich, es ist eine Routinehandlung in meinem Leben, eine Verpflichtung, die ich vor 21 Jahren eingegangen bin. A., Israel

Lich war nie in einer Mikwe. Nicht einmal meine Großmutter ist in die Mikwe gegangen. Das entsprach nicht ihrem Entwurf eines eleganten jüdischen Lebens in New York. Ebenso wenig wie Jiddisch – ihre Muttersprache – zu sprechen. Sie und ihre Freundinnen gingen nicht in die Mikwe – aber jeden Freitag zum Frisör.

N., Berlin

Aus Neugierde besuchte ich vor meiner Hochzeit die Mikwe unserer Gemeinde. Ich erinnere mich nur vage an einen engen, nicht sehr ansprechenden Raum und einen leichten Widerwillen. Bei dem klangvollen Namen "Mikwe" kommen mir viel eher Orte wie Besalú, Speyer oder Massada in den Sinn. Voilà, meine Art des Eintauchens in das Judentum. *K., Zürich*

Als säkularer Jüdin kommt es mir nicht in den Sinn, in die Mikwe zu gehen. Meine Urgroßmütter müssen die letzten beiden Frauen in meiner Familie gewesen sein, die eine Mikwe besucht haben – einmal, aus Anlass ihrer Hochzeit. Ich fühle mich dem Judentum kulturell und durch meine Familie und ihre Geschichte verbunden, aber nicht durch religiöse Praxis. S., Berlin

In der jüdischen Religion gibt es viele Gebote für Hygiene, weil sie auf die körperliche und geistige Gesundheit der Menschen achtet. Da heutzutage jeder Haushalt ein Bad oder eine Dusche hat, glaube ich nicht, dass ich eine Mikwe aufsuchen muss. In früheren Tagen gab es eine Mikwe für einige Familien, für eine Gemeinde oder ein Dorf, und man konnte sich nicht jeden Tag waschen. Deshalb musste man die Menschen "zwingen" sich zu reinigen. Hygiene war nicht jedermanns oder jederfrau Sache. Na ja, sie ist es noch immer nicht.

I., Österreich

geschrieben steht, dann muss es auch so geschehen und richtig sein. Es ist am besten, wenn du dich daran hältst. Auch dann, wenn du nicht begreifst, warum das so sein muss. Sogar dann, wenn du nicht glaubst, dass es so am besten ist. Aber so muss es wohl richtig sein, weil es die Weisen schon immer so gesagt haben und es auch so im jüdischen Gesetz steht. Aber die Weisen waren Männer, keine Frauen. Und über all die Jahrhunderte haben sie sich kaum dafür interessiert, was die Frauen darüber dachten. Da bin ich mir ganz sicher.

L., Israel

Mein ganzes Leben gab es das nicht, rein und unrein, nichts dergleichen. Jeder ist unrein und jeder ist rein. Es ist ein Spiel. Um Regeln zu haben, um Männer und Frauen zu unterscheiden, machen sie ein Spiel. Du spielst ein Spiel, in dem du in die Mikwe gehen musst, sonst kannst du das nicht. Um es kurz zu machen, ich habe keine Beziehung zu diesem Ort. *N., Israel*

Wenn ich so zurückdenke, ist es ein Moment auch von Glück, obwohl ich eigentlich so ambivalente Gefühle gehabt habe, im Vorhinein, auch diesem ursprünglichen Ritual gegenüber. Aber es ist wirklich so: Jetzt ist das endlich mal passiert, jetzt bist du diesen ganzen Prozess endlich bis zum Ende durchgegangen, denn das hängt ja von so vielen Dingen ab, nicht nur vom Willen, davon, dass man konvertieren will.

Es ist wie ein Besiegeln, die Worte haben eigentlich nicht so eine starke symbolische Kraft, wie dieser Akt. Dieser Moment, das war für mich eigentlich, ans andere Ufer zu kommen. Man steigt ins Wasser und steigt eigentlich nicht am selben Ort wieder aus.

B. Zürich

Ich war noch nie in einer Mikwe und werde vermutlich auch nie eine aufsuchen. Das liegt daran, dass ich kein religiöses Leben führe; auf verschiedene Traditionen im Judentum lege ich großen Wert, der Besuch der Mikwe und die ganze Handhabung der Sexualität und Familienplanung gehören aber bestimmt nicht dazu. Die Frauen in meiner Familie, die schon eine Mikwe besucht haben, waren ein einziges Mal dort und zwar vor ihrer Hochzeit. Das hätte ich wohl auch gemacht, wenn ich eine traditionelle rabbinische Hochzeit gefeiert hätte.

Da ist die Dimension der Schuld, die diese ganze Angelegenheit begleitet. Wenn du drin bist, dann funktioniert es. Du unterschreibst die Bedeutung von Reinheit und Unreinheit, und dann fühlst du entsprechend. Das ist ein sehr starker psychologischer Prozess. Auch die ganze Gesellschaft vermittelt das, und die häuslichen Gewohnheiten, die getrennten Betten, die besonderen Kleider für diese Tage... Du kannst gar nicht anders fühlen. Wenn du drin bist, dann bist du drinnen. Wenn du nicht gehorchst, dann fühlst du dich nicht wohl. Dann ist es, als falle dir der Himmel auf den Kopf. L., Israel

Dieses Thema "rein und unrein", das ist ein Prinzip, mit dem ich nicht viel anfangen kann. Menstruation ist für mich ein normaler Vorgang, das gehört in den Monatszyklus der Frau, das empfinde ich nicht als unreinen Moment. Obwohl ich schon nachvollziehen kann, dass man als Frau da mehr seine Ruhe braucht, das sind so Phasen, wo man gereizter ist. Aber ich habe nicht das Gefühl, das muss man am Schluss mit einem Ritual abschließen. S., Berlin

Es ist ja nicht nur so, als ob du einfach nicht mehr zur Mikwe gehst, und das war's. Die Tatsache, dass ich nicht zur Mikwe gehe, bedeutet, dass ich unberührbar und unrein bin, dass jeder Kontakt mit mir verboten ist. Und so verbleiben wir im Zustand der Unreinheit für eine lange Zeit. Das jüdische Gesetz verbietet es. Damit habe ich meinen Ehekontrakt aufgelöst. Eine Ehefrau, die rebelliert, verliert ihren Ehevertrag. Es ist ein guter Grund für eine Scheidung, ein hinreichender Grund. Ich war eine Frau, die ihre Rolle nicht erfüllte.

L., Israel

Es ist mir noch nie in den Sinn gekommen, in die Mikwe zu gehen. Mit der Zeit sind mir Rituale mehr und mehr unangenehm geworden. Besonders wenn sie andere ausschließen. Trotz möglicher Träume von symbolischer Reinigung – von Jungbrunnen über Buße bis hin zur Selbstauflösung – habe ich mit Mikwe immer eher das Gegenteil verbunden: eine Art Beschmutzung. Das liegt vielleicht daran, dass ich mir die Mikwe unterirdisch, heimlich, dunkel und kalt vorstelle, eine Art stehendes, totes Wasser, bedrückend und bedreckend, weil es mich als Frau dreckig darstellt, mich dreckig macht.

R., New York